

VI.

Der Jezersko-See.

(Von Maximilian Raisz — Kesmark.)

Umbrosa vallis,
Limpidaque fons,
et garule amnis,
vosque amica nemora — — — !

Orientiren wir uns! Wenn wir von der Béler Hoch-Ebene nach Norden blicken, sehen wir das Magura-Gebirge, das oberhalb Landok den Namen Kleine-Magura trägt, wo vor dem Jahre 1848 ein Wirthshaus und eine herrschaftliche Jägerwohnung stand; denn damals führte über diesen Bergrücken eine von Wein- und Tabakhändlern benützte, ziemlich fahrbare Strasse nach Relov und weiter nach Galizien; der von hier gegen Osten sich erstreckende Gebirgszug findet durch die Grosse-Magura seine Begrenzung; in der Mitte des Gebirgszuges aber erhebt sich die gewölbte Kuppe des 1160 M. hohen Smrečini-Berges, dessen Quer-Ausläufer diesen Theil der Bierbrunner und Landoker Terraine in anmuthige Parallel-Thäler gliedern.

Auf dem jenseitigen schroffen Abhange des die Kleine-Magura mit dem Smrečini verbindenden Gebirgsrückens liegt der beinahe schon in Vergessenheit gerathene Jezersko-See, — Eigenthum der Dorfgemeinde gleichen Namens.

Von Landok aus, wo der herrschaftliche Jäger als Führer anzuempfehlen, kann der Besucher zwischen zwei Wegen wählen; den einen bietet die Thalenge in der Richtung der Kleinen-Magura, den andern in der Richtung des Smrečini dessen Ausläufer. — Ackerland, Triften und Nadelwald begleiten abwechselnd den Reisenden; und während vorwärtsschreitend die umgebenden Hügel hinter seinem Rücken die Ebene und rechts die Hohe-Tátra verdecken, öffnet sich ihm jenseits die Aussicht in das romantische Dunajec-Thal; aus der Ferne winken das Schloss

Čorštin und Nedec, dann der zur Zeit der berühmten Palatina-Kommissionen blühende Flecken Altendorf und weiter unterhalb der aus den Pieninen pyramidenförmig sich erhebende gekerbte Kronenberg.

Den 30—35° steilen Abhang deckt dichter Fichtenwald, und wenn wir uns von einer gewissen Stelle seines Saumes herablassen, gelangen wir zu dem gesuchten See, — von Landok nach zweistündiger Wanderung.

Wir befinden uns in einem eiförmigen, grossen Becken, das seinen Rücken einerseits an den Bergabhang lehnt und andererseits im Halbkreise hohe und steile schlangenartige Ufer bildet. In diesem breitet sich das durchsichtige, blaue Meerauge aus, worin die ringsum gereihten dunkelgrünen Fichten und des Himmels reine Wölbung wie in einem Kristalle sich abspiegeln. Ein wunderbares Doppelbild des Wahrhaften und Trügerischen.

Der See, der nach meiner beiläufigen Rechnung in 980 M. Höhe liegt, erhält seine Speisung sichtbar durch das aus einer Quelle des Bergabhanges entsprungene Bächlein; allein jene Wassermenge, welche wir in ihrem Laufe durch ein bis zwei Ziegelsteine aufzuhalten im Stande wären, verglichen mit der jenseitigen Ausflussmenge, fähig eine Mühle zu treiben, führt uns zur Ueberzeugung, dass das Wasser gitterartigen Öffnungen des Bodens entströmt, das Becken also durch verborgene Wasseradern gefüllt wird, was auch nahe am Ausfluss an einer buchtartig ausgerandeten Uferstelle wirklich beobachtet werden kann.

Der Flächenraum des Sees beträgt (laut katastr. Verm.) 4876 □ M., die von Süd nach Nord liegende Längenausdehnung 105 M., die grösste Breite 80 M.

Ueberhaupt deutet die Umgegend des Sees auf einen quellenreichen Boden; kaum einige Schritte weit entfernt fliesst auf der Lehne des rechten Uferwalles ein ziemlich wasserreiches Bächlein, das mit wenig Mühe und Kosten in den Teich hineingeleitet und hier durch zweckmässiges Absperren des Ausflusses ein bedeutender Anwuchs desselben ermöglicht werden könnte.

Die Volkstradition will wissen, dass der See vormals auf einer höheren Stelle gelegen sei. Und wahrlich, wenn wir 80—100 Meter oberhalb die Einsenkung des Bodens, die vielen kleinen Mulden und die seitlich in der Richtung der Berglehne verlaufenden Wälle betrachten, müssen wir aus diesen die Tradition unterstützenden Kennzeichen unwillkürlich zu dem Schlusse gelangen, dass der See von jener Stelle herabgewandert sei und in Folge

Abbrutschung der aufgeweichten Lehm- und Sansteinschichten und unterhalb erfolgter Aufstauung desselben den Grund zu seiner jetzigen Lagersätte gelegt habe. Dies erscheint um so gewisser, je mehr wir die Beobachtung machen können, dass die Struktur des vorgeschobenen Erddammes, der dem Ausflusse nur eine schmale Lücke bietet und beinahe senkrecht abfällt, das Gepräge des Durcheinandergewühlten an sich trägt, an dessen etwa 50 M. tief abfallender Lehne das Element des so friedlichen Teiches brausend und brüllend „wie ein Wahnsinniger, der seine Kette zerrissen,“ hinabstürzt.

Die Volkstradition gedenkt auch, dass das Seewasser zuweilen sich gänzlich verliere und seine Stätte einer üppigen Vegetation überlassen bleibe. Vor 70 Jahren war der Boden als Wiesengrund benützt; demnach kann der See in die Reihe der periodischen gestellt werden, dessen Entwicklung und Dasein vom Zusammenwirken derselben Ursachen abhängig ist, wie (wenn es erlaubt ist das Kleine mit den Grossen zu vergleichen) z. B. der Zirknitzer See, den gleichfalls verborgene Wasseradern erzeugen und dann verschlingen — und der gleichfalls den Namen Jezero führt.

Im Jahre 1879 am 3-ten August 11 Uhr zeigte das der Sonne ausgesetzte Thermometer 26° Cels. Die Temperatur der Luft im Schatten war 15°, die des Seewassers oben 7°, in der Mitte 9°, unten 6°, in der Einbuchtung aber 5°. Diese aussergewöhnlich niedrige Temperatur des Wassers kann ihre Erklärung in der begründeten Annahme finden, dass die Quellen aus hohlen, zerklüfteten Bergen entspringen. — Reclus sagt: „dass das aus solchen Bergen herabträufelnde Wasser eine bedeutend niedrigere Temperatur besitze, als der umgebende Boden; dies kommt daher, dass nicht das Wasser allein in die unterirdischen Kanäle eindringt, sondern in das Netz der Klüfte und Spalten zugleich auch Luft kommt, und indem sie an den Wänden fortwährend herabgleitet, die schnelle Verdunstung der Nässe verursacht und in Folge dessen die Temperatur des Gesteines und des Flusses vermindert.“

Doch lassen wir uns nieder am Seeufer, wo um's lodernde Feuer die Vorbereitungen zum Mittagmahle eine angenehme Sorgsamkeit bekunden. Das Pferd hatte man auch zum Trinken hinabgeführt, allein die arme Mähre konnte sich von ihrer Verblüffung nicht erholen, als sie das Meerauge erblickte. Mit hoch erhobnem Kopf, starren Augen und eigenthümlichem Gewimmer äusserte sie ihr

Erstaunen, zu welchem sich einige Furcht gesellt haben mag, denn sie war weder früher noch später zu bewegen, ihren Durst aus dem Wasser des Sees zu stillen. Wir selbst fühlen den Mahnruf, der aus diesem bescheidenen Bauwerke der Natur, aus diesem der stillen Einsamkeit geweihten Heiligthum uns entgegentönt und in süsse Träumerei versetzt.

Das Geräusch der Aussenwelt, selbst das betäubende Dröhnen des Sturzbaches dringt nicht hieher, — nur von Oben wäre dies möglich, sogar nicht jeder blinkende Stern kann in dessen Tiefe blicken; auch die Sonne liebäugelt nur furchtsam hinter den Fichten her und spiegelt hie und da den rothen Widerschein ihres brennendes Antlitzes ab; und die losen Aeols-Kinder, nur von der Glut der Sonne hiezu bewogen, schwingen ihre Flügel, um sodann im rhytmischen Reigen, Welle um Welle die kühle Fläche zu fächeln.

In diesem tiefen Schweigen herrscht reges Leben und Bewegung; wir sehen, doch hören wir nicht die harmonischen Stimmen. Die grössern und kleinern Fliegenarten, deren manche das muthwillige Spiel in die Flut getrieben, — ringen im Todeskampf; die Wasserjungfern (*Aeschna*) ebenso schnell, als sie gekommen, sind auch schon wieder verschwunden; wir sehen zahllose Schwärme der Schmetterlingsfliege (*Phryganea*), die gleich einem stahlblauen Schleier über dem Wasser schweben. Eine Schar am Ufer sinnender Bachstelzen macht plötzlich einen Angriff auf den Schwarm, und im gewandten Fluge ihren Antheil erhaschend, zerreisst sie den blauen Schleier in Stücke. Es verschwinden auch die Bachstelzen, doch der lebende Schleier wie durch ein Zauberwort ergänzt, schwebt abermals über dem Wasser. Wir können sicher sein, dass wir die Larven dieser Wassermotte am Boden des Sees finden werden; und wahrlich da regt es sich in entsprechender Anzahl, es wimmelt von ihren Futteralen, aus Stückchen von Holzsplittern zusammengesetzt. — Du glaubst das Gebrösel kleiner Fichtenästchen zu sehen, und nur die träge Bewegung verräth die lebende Larve der Motte, im wunderbaren Gegensatz zum geflügelten, munteren Insekte. Diese Larven sind sehr gefrässig, denn kaum war ein gebratener Erdapfel vom Ufer in das Wasser gerollt, als sie schon gierig daran sich anklammerten und um denselben wie die Stacheln des Igels geordnet, nach einer halben Stunde bereits in der Mitte des Teiches den Sturzbach-Abgrund zu fortgeschwemmt wurden. Dort zappelt

auch ein Pferdeegel (Haemopsis), der aber sehr mager ist; die günstigen Lebensbedingungen scheinen ihm sehr knapp zugemessen zu sein. Er wohnt in einer Najade, die links an dem übrigens glatten, schlammigen Boden des Teiches sichtbar wird.

Von Najadeen sind am Einfluss die Wasserfeder (Hottonla palustris) mit ihrem flutenden Oberstock und der Wasserstern (Callitriche platycarpa) gruppenartig vertheilt, dem Ufer entlang aber das Fadenkraut (Filago pyramidata) mit seiner an Edelweiss erinnernden anziehenden Gestalt.

Wenn wir dass Schöne mit dem Nützlichen verbinden wollen, denken wir uns an dieser Stätte eine künstliche Fischzucht eingerichtet. Auf Grund der angestellten Beobachtungen fände hier hauptsächlich die Forelle die zu ihrem Gedeihen nothwendigen Lebensbedingungen. — Wir wissen und behaupten es, dass je niedriger die Temperatur des Wassers, also je dichter dasselbe, desto mehr vermag es, die Luft, beziehungsweise den Sauerstoff zu absorbiren; und nachdem wir erfahren, dass die Temperatur des Seewassers stellenweise 4°, die grösste Dichtigkeit des Wassers, nur um ein-zwei Grade übersteigt, so folgern wir auf dessen grossen Oxygen-Gehalt, auf das reichliche Vorhandensein jenes die Forelle belebenden Elementes.

Und nun leb' wohl du stiller See! du brausender Fasserfall! Im Nachhall deines Bildes ertönt uns das Lied des Dichters: (Lenau.)

Der Felsen schroff und wild,
Der See, die Waldumnachtung
Sind dir ein stilles Bild
Tiefsinniger Betrachtung.

Und dort mit Donnerhall
Hintreibend zwischen Steinen,
Lässt dir der Wasserfall
Die kühne That erscheinen.

Du sollst gleich jenem Teich
Betrachtend dich verschliessen:
Dann kühn, dem Bache gleich,
Zur That hinunterschiessen.